

# "Der befreite Bauer"

Autor(en): **Imfeld, Al**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **101 (2007)**

Heft 7-8

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-389895>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## A. Was wollte die Studie?

Avenir Suisse wollte aus der Sicht einer (neo-)liberalen Marktwirtschaft Bauern «befreien», d.h. sie dorthin positionieren, wo es keine oder nur noch eine *minimale staatliche Unterstützung* braucht. Wahrscheinlich meinte das Institut – positiv unterstellt –, damit den Bauern dem Industriellen gleichzustellen. Die Studie geht davon aus, dass ein Teil der Landwirtschaft (besonders der schweizerischen) rückständig sei und die Phase der Industrialisierung verpasst habe. Vor allem die Abhängigkeit vom Staat ärgert sie; da ist ihr die Abhängigkeit vom Agrobusiness lieber.

Eine zweite Absicht bestand wohl darin, Grundlagen für die *WTO-Verhandlungen* zu finden. Die WTO-Verhandlungen waren gescheitert, aber es ging im Interesse von Industrie (Pharma) und Dienstleistungen (Banken) um eine rasche Globalisierung der Welt, um Öffnung der Grenzen, um Freihandel und Abbau der Zölle. Die schwierigste Schwelle zu einer neuen Doha-Runde war die Landwirtschaft.

1. Die ersten zwei Teile der Studie bieten eine oberflächliche Geschichte, eine, die aus *Zahlen und Prozenten* besteht, jedoch ohne Tradition und Gefühlswelt. Man hätte doch zeigen müssen, wie es zum unterdrückten Bauern kam. Die Autoren haben tunlichst vermieden, jemals eine Macht- und Interessenanalyse vorzunehmen. Die Agrargeschichte hat sehr viel mit Kosten der Industrialisierung und der damals notwendigen Landesverteidigung zu tun. Der Staat und ein Teil der Bürger haben den Bauern eingesetzt und benutzt für die Selbstversorgung, später die Devisen, und dann musste plötzlich der Schutz des Kleingewerbes und der KMU hinzukommen. Die Subventionen sind eine Folge dieser «Zwischen-Stuhl-und-Bank»-Befindlichkeit.

2. Der 3. Teil ist derjenige, um den die ganze Studie hätte abgewickelt werden können: «teure Nahrungsmittel: der Beitrag der vor- und nachgelagerten

Al Imfeld

# «Der befreite Bauer»

Anmerkungen zur Avenir Suisse Studie

*Da die meisten Linken ursprünglich aus der Arbeiterkultur hervorgegangen sind, fällt es ihnen schwer, Landwirtschaft zu verstehen. Agrarkultur haben sie im Modernisierungsprozess hinter sich gelassen. Im politischen Bereich löst dieser Kultursprung – wie alles, was man hinter sich lässt – romantisierende Vorstellungen aus. Manche vergessen, dass Landwirtschaft in der Zwischenzeit ein Geschäft geworden ist. Auch Economie Suisse meint das Agrobusiness, wenn sie sich wie selbstverständlich der Landwirtschaft annimmt. So gab sie ihrem Brainstorming Institut Avenir Suisse den Auftrag, «wissenschaftlich» herauszufinden, wie auch die zurückgebliebene Landwirtschaft dem Agrobusiness angepasst und auf WTO-Kurs gebracht werden könnte. Das Forschungsschlüsselwort hiess «innovativ». 2006 erschien die Studie nach viel Mühe. Ich war als Schriftsteller angefragt worden, ob ich zehn bis fünfzehn Porträts über innovative Bauern schreiben würde. Als (Auch-)Agronom lockte mich die Arbeit. Ich hatte freilich ein anderes Wortverständnis von «innovativ» als die Auftraggeber. Es stellten sich bald Konflikte ein, da die von mir beschriebenen Bauern nicht dem Raster der Forscher entsprachen. Doch man war so generös und nahm von vierzehn Porträts acht in die Studie auf. Sie wirken nun wie ein Kontrast zum Vorgestellten, auch wenn die Auswahl manipulativ vor sich ging. – Im folgenden Artikel setze ich mich mit der Studie als Agrarphilosoph auseinander.* Al Imfeld

---

Sektoren». Es geht also nicht primär um Landwirtschaft, sondern um *Nahrungsmittel-Preise*. Spätestens hier hätten die Analytiker merken dürfen, dass sie verschiedene Dinge durcheinanderbringen. Ansonsten ist dieses Kapitel sehr klar: alle Preistreiber werden genannt. Doch rasch kommt der Rückfall ins Dogma, denn es wird am Schluss des Kapitels angenommen, dass all diese «wilden» Preise durch Marktöffnung gelöst und die Nahrungsmittel billiger würden.

3. Der 4. Teil übers *Bodenrecht* ist auf halber Strecke gestrandet. Hier hat natürlich die Politik schon längst vor der Studie versagt. Man hat den Boden des Bauern zwar geschützt, ihn aber auch eingezwängt. Man hat dem Bauern den Weg zum (kleinen) Unternehmertum verweigert: Er sollte bäuerlich oder Bauer bleiben. In anderen Worten: Man hat den Gewerbler geschützt und nicht den Bauern. Zugegeben, dieses Thema ist wegen der permanenten Überschneidungen das schwierigste. Gute Ansätze zum «Klassenkampf» Bauer versus KMU sind in der Studie nicht zu finden. Es beginnt etwa – um ein Beispiel zu geben – bei einer bäuerlichen Energieversorgung, bei der die übermächtige und monopolistische Energiewirtschaft sofort alles versucht, um sogar bäuerliche Selbstversorgung zu verhindern. – Oder könnte man bestimmte Betriebe nicht zerteilen und einen Teil auslagern? Im ganzen Kapitel kreisen die Autoren stets um die Grösse; doch ist sie wirklich das Problem? Hätte man die Porträts gelesen, würde man sehen, dass es nicht primär die Grösse ist, sondern die Bewegungsfreiheit, die Überregulierung und eine bestimmte Arroganz im Umgang mit Bauern. Vom Bodenrecht geht es weiter zum Umbaurecht der Gebäude. Ställe und Maschinen haben wohl mehr Bauern in den Ruin getrieben als die Fläche. Warum hat die Studie das für das Unternehmertum der Bauern viel bedeutendere Raumplanungsgesetz einfach vernachlässigt? Hatte man Angst vor diesem heissen Thema?

4. Der letzte Teil ist viel zu wenig konkret. Die kommende Agrarkultur ist eine hybride, also eine Mischkultur voller Überschneidungen. Wahrscheinlich hat man die traditionelle Dreiteilung der Ökonomie (Primär-, Sekundär- und Tertiärsektor) sowohl mental als auch juristisch zu verlassen. Landwirtschaft muss in Volkswirtschaft integriert werden. – Das Landrecht muss generell anders geregelt werden und nicht primär ausgehend von Land für Bauern. Land (oder ein Grossteil davon) hat wohl *genossenschaftliches Eigentum* zu werden. Der bäuerliche Familienbetrieb ist ein Mythos geworden; wir benötigen andere Formen der Bewirtschaftung. Dieser Teil greift über in das Erb- und Steuerrecht: Doch dem Ineinandergehen und Vernetzen ist denkerisch zu wenig Gewicht gegeben. – All die Veränderungen sind langfristig, können nicht einfach beschlossen und verwirklicht werden, brauchen mindestens dreissig Jahre Verwirklichungszeit. Aber man muss diese Veränderungen jetzt zu denken und zu entwickeln beginnen.

5. Ein Modell, dem viel seriöser hätte nachgegangen werden müssen, das jedoch ausgespart wird und nicht einmal unter «innovativ» vorkommt, ist der *Öko- und Biolandbau*. Da spielt erstens Grösse eine andere Rolle und zweitens kann man bereits heute sehen, dass Bio viel mehr soziales Gedankengut einbauen muss. Man kann nicht nur Tiere und Pflanzen artgerechter behandeln, sondern auch die Menschen und Familien.

6. Wie soll man den Bauern befreien, wenn man ihn in einen *Markt* zwängen will, der gerade ihm gegenüber gnadenlos ist? Wenn Teil V den Titel «Der befreite Bauer» führt und man den Einleitungstext liest, dann wird klar, dass es um «eine umfassende marktwirtschaftliche Erneuerung der Landwirtschaft» geht. Markt wird betont und gross geschrieben. Wie aber kommt der Bauer zu seinem Preis? Er besitzt nicht die Macht eines Nahrungsmittel- oder Pharmakon-

---

zerns; er ist gnadenlos Mentalität und Diktat des Agrobusiness ausgesetzt.

7. Der Bauer ist das *schwächste Glied* in der Kette. Avenir Suisse hätte sich fragen müssen: Was haben Wirtschaft und Agrobusiness der schweizerischen Landwirtschaft gegenüber zu ändern? Nicht primär der Staat. Man hätte viel mehr auch den Zwischenbereich von lokal und global durchdenken müssen. Doch es wird bloss in industriellen und handelsmässigen Kategorien weitergedacht.

8. Wenn an einer Fernsehsendung der Projektleiter der Avenir Studie deren Quintessenz mit dem Hinweis auf die 400 Schlachtbetriebe erklärt, wo doch drei solcher Betriebe in der ganzen Schweiz genügen würden, dann beweist er sehr eindrücklich, dass er nur dem (rational so einleuchtenden) *Dogma der Skalenerträge* huldigt. Hätte er sich ein klein wenig mit dem Produkt «Fleisch» befasst, hätte er erkennen müssen, dass hochwertige Qualität von Fleisch eben auch von kurzen, stressfreien Transporten zum Schlachtbetrieb abhängt. Abgesehen von der Kultur, wie man mit dem Tier umgeht. Kabier lässt grüssen! Warum hat Dähler gerade im Billigfleischland Deutschland so viele Kunden für sein teures Fleisch? Auf solche Zusammenhänge geht die Studie überhaupt nicht ein. Würden sie das Dogma stören?

9. Die Ökonomen hätten auch wissen können, dass zahllose Fusionen am Dogma der Skalenerträge *gescheitert* sind. Wie alles Leben richtet sich auch das Wirtschaftsleben nicht nach dem Lehrbuch. Hier steht ein Dogma klar im Raum: je grösser desto weniger Kosten und umso mehr Ertrag.

## **B. Grundsätzliches und Agrikulturelles zur Studie**

1. Landwirtschaft ist ein äusserst sensibler Bereich, und dem hat selbst die *Sprache* Rechnung zu tragen; das Agromendeutsch ist eine permanente Beleidigung, weil es von oben herab wirkt, hochnäsiger ist. Hier werden also Sprache

und somit Landwirtschaft, Landwirtschaft und folglich Sprache verletzt.

2. Man hätte wohl gleich zu Beginn nochmals beteuern müssen, dass heute Landwirtschaft viel *mehr als bloss Nahrungsmittelproduktion* geworden ist und dass wir alle (seit in der Kolonialzeit die Trennung in food crop und cash crop entstand) auf einem schwierigen Übergang in die Multidimensionalität stehen. In der Studie werden denn auch unbenutzt immer wieder Landwirtschaft und Nahrungsmittel vermischt, ja geradezu verwirrend durcheinander gebracht.

3. Gerade trotz der *Kleinheit* und gerade trotz der Widerwärtigkeiten von relativ *wenig Flachland* und vielen Abhängen und gerade trotz der fast gänzlichen *Abwesenheit von Rohstoffen* haben die verschiedenen Teile der Schweiz – von den Walsern bis zu den Wallisern oder den Waadtländer Weinbauern, von den drei Agrarkulturen rund ums Napfgebiet bis zum Zürcher Unter- und Oberland und bis ins Rheintal etc. – beständig *neue*

Hilmar Braun: *Schwäbische Landschaftsprotokolle, 1983*, in: *Deutsche Landschaft heute*, hg. von ART das Kunstmagazin, Hamburg 1984.

---

*agrарische Modelle* (bis zur Besiedlungsweise) des Überlebens entwickelt. So etwas darf und kann gewürdigt werden, nicht nur um Bauern den Stolz zu stärken, sondern auch, um in der Nachdenklichkeit eine Fortsetzung der Tradition zu sehen. Die Frage muss kommen: Warum gab es in der Vergangenheit so grosse Vielfalt, und warum will die Politik heute eine interne Gleichmacherei?

4. Wer den Bauern befreien will, muss sein ganzes Feld und Umfeld und nicht bloss den Markt und Preis kennen; Ökonomen gehen meist sofort auf Quantifizierung los. Der Bauer ist *eingebettet* und lebt in einer gewissen Befindlichkeit. Zahlen und Statistiken lassen selten etwas von Geschichte, Tradition und sich daraus ergebendem Sozialklima und von Agrarpsychologie erkennen, doch mit Zahlen und Preisen allein befreit man keinen Bauern. Eindimensionalität und Einseitigkeit sind des Bauern grösster Feind.

5. Jede historische Tiefenanalyse zeigt, dass es eine klare *historische Entwicklung* gibt. Eine Agrarkultur umfasst das gesamte Leben und prägt meist noch den informellen Sektor, d.h. man tauscht untereinander, man hilft sich gegenseitig, man macht Geschenke und bringt Opfer für Arme.

6. Die nachfolgende Stufe drückt klar aus, wem der Bauer dient, nämlich der Wirtschaft eines Nationalstaates. Landwirtschaft, die in einen *Nationalstaat* eingebaut ist, verlässt das grosse kulturelle Umfeld und konzentriert sich auf Wirtschaft. Dieser Übergang wurde im 19. Jahrhundert auch durch Kriege erzwungen. Die einzelnen Nationen haben die Bauern gesteuert: Diese hatten die Bevölkerung des Landes zu versorgen und durch Exportprodukte Devisen zu erbringen.

7. Die heutige Form ist das *Agrobusiness*, in dem Landwirtschaft bloss noch ökonomisch und möglichst rentabel betrieben werden soll. Landwirtschaftliche Produkte werden zu Handels- und Spe-

kulationsobjekten. Das Unrentable wird aufgegeben. Das Agrobusiness, das vertreten wird durch multinationale Firmen wie Nestlé, Monsanto, Kraft, Syngenta oder Tyson kennt vernetztes Denken nicht. Sie müssen Profit machen und die Aktionäre zufriedenstellen. Diese Firmen sind keine Bauern im traditionellen Sinn. In diesem Sektor spielen Markt und Preis die an der Börse zugestandene Rolle.

8. Die traditionelle Agrarkultur war *nicht monetär*. Zwei Drittel der Menschen weltweit, in Afrika, Lateinamerika oder Asien, im Gebirge oder am Rand der Wüste, wirtschaften noch immer agrarkulturell. Deshalb werden auf internationalen Verhandlungen, sei es WTO oder FAO, Birnen und Kartoffeln (einfach als Agrarprodukte) einander gleichgestellt. Ein grosser Teil der schweizerischen Landwirtschaft fällt in diesen Bereich. Man operiert mit falschen Vergleichen und kommt daher zu Forderungen und Schlussfolgerungen, die nicht greifen. Genau das ist in der Studie von Avenir Suisse geschehen.

9. Die Landwirtschaft gehörte wie die Armee seit dem 19. Jahrhundert essentiell zum Nationalstaat und diente *nationalen Interessen*. Solches mit den schweizerischen Gegebenheiten zu verbinden, war nicht leicht und ist ein langsames und geduldiges Resultat der Geschichte. Bundesrat *Traugott Wahlen* ist das genial gelungen. Landwirtschaft und Armee haben auch das meiste Geld verschlungen. Man müsste bei einer Ablösung heute beide gleich einbeziehen. Eine nationale Armee im heutigen Europa ist ebenfalls ein Mythos und gehört der Geschichte an, obwohl Mythos, Glaube und Wertesystem als teure Folklore weiterleben. Vieles gleicht der Situation in der Landwirtschaft.

10. Den meisten heutigen Agrarökonomien fehlt diese Sicht; sie operieren auf der Flachebene des Business: Landwirtschaft muss rentieren. Sie realisieren wenig, dass ihr Landwirtschafts-Begriff eine *Verkürzung der jüngsten Zeit* ist,



---

denn ihm gingen über 500 000 Jahre mit einer anderen Agrarerfahrung voraus. Das Frühere mag am Absterben sein, doch es ist noch vorhanden wie Tiefenpsychologie, Symbolforschung oder verschiedenes Brauchtum beweisen. Wir haben verschiedene sich überlagernde Denkweisen.

11. Nehmen wir ein historisches Beispiel: die durch den Kolonialismus bedingten *Grenzen Afrikas*. Kann nun eine WTO mitten in einem Nation Building Prozess bereits wieder Grenzen auflösen? Was etwa heisst Freihandel im Verhältnis EU oder Schweiz zu afrikanischen Staaten? Man sage offen und direkt, einen solchen wünschen sich Nestlé, Syngenta, Roche, Emmi oder Wander (Sandoz), denn es geht um ihren Markt, und das ist ihre «Landwirtschaft», die längst einfach Business ist, börsenorientiert in der Welt des Monetären. Die Studie schreibt nirgends klar – ausser bei den Subventionen –, wovon man die Bauern befreien will. Von ihrer Geschichte, Denkweise und Kultur, welche bei Bauern noch immer vor Geld und Subventionen kommen?

12. Es ist eigenartig, dass Bio, Öko oder die Betonung der Regio nicht unter *innovativ* fallen, weil der Weg der Ökonomen immer monetär ist. Noch bedauerlicher ist, dass kulturelle Aktivitäten ausgespart werden. (Das Porträt eines Bauern in Uffikon LU hätte ein gutes Zeichen setzen können, aber es wurde nicht ausgewählt.)

13. Alle Begriffe müssen seriös unter die Lupe genommen werden. Innovativ – im Sinne der Studie – kann nicht landwirtschaftlich sein. Nachhaltigkeit gibt es in der einen Geldwirtschaft nie. Noch schlimmer ist es mit dem Begriff *Struktur*. Selbst wenn ETH und Landwirtschaftliche Hochschulen ihn gebrauchen und man meint, dieser Begriff ergebe Sinn – wie kann das bei monokulturellen und monopolistischen Tendenzen der Fall sein? Man weicht der Überlagerung und Vielschichtigkeit aus.

14. Selbst der *Marktbegriff* bedeutet viel mehr, als die Studie annimmt. Zum Marktbegriff gehören auch Macht, Machtkämpfe, Verbände, Gewerkschaften, Streik, Kampf gegen Monopole, die es immer wieder gibt, usw. Es gibt nie den einfach gerecht eingependelten Preis, denn dieser entsteht stets aus dem Feilschen und der Manipulation, aus Falschangaben und Täuschungen, aus momentanen Stimmungen und historischen und momentanen Kontexten. Es existieren Interessen und damit verbunden Lobbys; Lobbyisten sind jedoch keine Bauern. – Wollte man die Bauern befreien, wären Analysen von Interessenzusammenhängen hilfreich gewesen.

15. *Billig* heisst: jemand wird dafür *ausgebeutet*. Das gilt weltweit, sowohl für Bauern als auch für die Dritte Welt. Lebensmittel haben einen Preis, genauso wie ein Buch. Wie viel kann der Bauer bei einem total gedrückten Preis noch gewärtigen ausser Ausbeutung und Erniedrigung? Streiken wie Arbeiter können Bauern kaum. Heisst es nicht, dass der freie Markt fair sein soll? Wo finden sich diese Komponenten in der Studie?

16. Die *Konsumentenorganisationen*, die meinen, die Bauern könnten einfach ihren Preis senken, bewegen sich nah dem Feld der Ungerechtigkeit. Billige Preise lassen sich in einem kleinen und agrarwirtschaftlich schwierigen Land wie der Schweiz nicht machen. Deutschland und Frankreich haben es leichter. Was aber geschieht nun, wenn Supermärkte Lebensmittel importieren und Preisdruck ausüben? Solche Mechanismen sollten besser studiert und nicht bloss über Kassensturzmethoden abgehandelt werden. Unser Schluss heisst: Konsumenten können genauso unfair und gefährlich wie Lobbyisten sein; beide haben einen Trend zur Eindimensionalität.

17. Ein Grundsatzproblem bleibt der sozial, ökonomisch und politisch *ungerechte Preis der Rohstoffe*. Dieser Rohstoffpreis bewegt sich ausserhalb der gängigen marktwirtschaftlichen The-

orie; hier gilt Angebot und Nachfrage bloss minimal. Der Bauer kann niemals sagen, wie etwa Nestlé oder Novartis: «So und so viel brauchen wir, sonst gibt es weder Forschung noch Produktion.» Die Grossen machen also den Preis, der Bauer hat kaum Macht darüber. Es spielt sich ähnlich ab wie beim Bananen- oder Kaffeepreis aus der Dritten Welt. Man versuchte es via Rohstoffabkommen, doch den Bauern brachte es nichts. Der Baumwollpreis – auch wenn er an der Börse steigt – kommt nie zum Produzenten hinunter. Wie schaffen wir eine faire Preiswelt? Das ist die Frage, und nicht die Subvention.

18. Die *Wissenschaft Ökonomie* steigt erst im zweiten Sektor ein; ihr alter Name sagt es: Nationalökonomie. Den ersten Sektor überlässt sie der Ethnologie. Am liebsten sind der heutigen Wirtschaftswissenschaft eine Loslösung von Staat und Nation, messbare Monokulturen und eine kotierte Monetarisierung.

### C. Man überdenke

1. Der Landwirt oder Bauer ist stets durch *Ort* und *Zeit* begrenzt; davon kann er weder mit Gentechnik noch mit freier Marktwirtschaft befreit werden.

2. Landwirtschaft ist *keine Industrie*; sie soll es auch nicht werden. Sie ist eine beständige Gratwanderung zwischen Kultur und Wirtschaft.

3. Landwirtschaft ist mit allem *verhängt*, selbst mit dem Staat, auch nach einer Deregulierung. Zwischen verhängt und versklavt gibt es einen beachtlichen Unterschied.

4. *Boden* ist für die Industrie nur Standort; für die Landwirtschaft gleichzeitig Standort und *Produktionsgrundlage*; zudem steht Landwirtschaft – und selbst der Boden – im jahreszeitlichen Kreislauf.

5. *Mischrechnungen* gehören zum Wesen der Landwirtschaft; wer auseinanderdividiert, zerstört das Wesen der Landwirtschaft. Schätzungen von einzelnen Teilen oder Bereichen vermögen

höchstens die Ahnung von einer komplexen *Zusammensetzung* zu geben.

6. *Finanzflüsse* sind in der Landwirtschaft länger in einem vorgegebenen *Kreislauf* und deshalb nicht so beweglich wie in der Industrie. Geld fliesst stark indirekt, und das hat seine Kosten. Genauso verhält es sich mit den «Direktinvestitionen».

7. Man hat sich offen und ehrlich mit der Frage der bäuerlichen *Wertschöpfung* zu befassen: Warum ist diese in der Industrie grösser als in der Landwirtschaft? Rohstoffe müssen daher vor Ort industriell verarbeitet werden können, um Wertzuwachs zu erreichen.

8. Eng damit zusammen hängt die Frage: Was bedeutet *Marktfähigkeit* für die Landwirtschaft? Da Landwirtschaft so vieles in einem ist und viele Bedürfnisse abzudecken hat, ist Marktfähigkeit *nur ein Aspekt* im Ganzen.

9. Am *Nahrungsmittel-Preis* hängt das Schicksal des Staates, also ist er Teil einer «Landesverteidigung». Jeder Staat möchte billige Nahrungsmittel, die jedoch ein Multi nicht gibt, also holt er sie sich beim Bauern – nah und fern.

10. Der Anteil der *industriell erzeugten* Nahrungsmittel steigt beständig; dieser Preis ist ein anderer als der der Landwirte.

11. Ein *Nahrungsmittel-Multi* nutzt den Vor- und Nachteil der Grenzen und Distanzen; diese Chancen hat der standortgebundene Bauer nicht.

12. Der Slogan «kauft schweizerische Produkte» ist genauso wenig eine Lösung wie «exklusiv ökologisch» oder «keine Importprodukte aus grosser Distanz». *Einseitigkeiten* (selbst die Heimat) helfen nicht in einer vernetzten Welt, weil auch die *Dritte Welt* Anrecht auf Marktanteile bei uns hat. Wer selbst exportiert, muss Gegenrecht halten.

*Befreien* heisst nicht einfach, jemand in einen beliebigen Markt einfügen, sondern in einen Markt, an dem er/sie einen fairen und vernetzten, einen sozial und ökologisch verträglichen Anteil hat. ●